

Predigt am 26. Dezember 2009 in BS, Friedenskirche

Predigttext: Lukas 2, 23-40

Thema: Mit Simeon Jesus sehen

Wer kennt das nicht, man schaut einen Film, und ist in der Regel von der Hauptperson fasziniert, und man identifiziert sich so mit ihr, als wäre man es selbst. Nach dem Filmende muss man langsam wieder auftauchen und ernüchert der eigenen Wirklichkeit ins Auge blicken.

Das ist dann nicht so faszinierend, besonders wenn man feststellt, dass man voller Popcornkrümel ist und eigentlich friert. Und dass man sich mit einer Handlung identifiziert hat, die man eigentlich überhaupt nicht gutheißen kann. Das ist dann der Kater, und man strebt auf eine Pizzeria zu, um ihn wieder loszuwerden. Tja, aber wenn es dieses Phänomen der Identifizierung mit einer Filmfigur nicht gäbe, könnten die Kinos dicht machen – davon leben sie, dass wir die Handlung nicht durch unsere, sondern durch die Augen der Hauptperson wahrnehmen.

Ein ähnliches Phänomen gibt es in der Kunst. Der Künstler versetzt sich in die gemalte Situation, indem er einer Figur im Bild sein Gesicht gibt. Oder das des Auftraggebers, damit der sich identifizieren und das Bild mögen kann. Gerade in alten Kirchen kann man das wunderschön bestaunen, der Künstler oder der damalige Bischof sind mit an der Krippe, einer der Hirten ist ein reicher Händler, der das Bild gesponsert hat. Auch der bekannte Maler Rembrandt hat es so gemacht. Er hat zum Beispiel die Geschichte von dem alten Simeon mindestens dreimal in seinem Leben gemalt. Simeon, das war ein alter Mann, der im Tempel Joseph und Maria getroffen und durch Gottes Geist inspiriert in dem kleinen Jesuskind den Messias entdeckt hat. In allen drei Bildern, die Rembrandt davon gemalt hat, hat Simeon die Gesichtszüge des Künstlers. Zwei Bilder stammen aus der Frühzeit seines Schaffens, und

das dritte Bild ist überhaupt das letzte Bild, das er in seinem Leben gemalt hat.

Die Geschichte, wo Simeon im Tempel das Baby auf den Armen der bescheidenen Mutter als den von Gott gesandten Messias erkennt, hat also immer wieder zu dem Maler gesprochen und ihn nicht losgelassen. Und jedes der Bilder ist auf eine ganz eigene Art faszinierend. So, als ob uns Rembrandt durch Simeon in jedem Bild etwas Wichtiges zu sagen hat.



1. Bild: Seht ihr mich? Ich bin Simeon, in der Bildmitte mit dem schlohweißen Haar. Kniend halte ich das Jesuskind auf den Armen, wie eine Trophäe.



Ich habe den Tempel wie eine Kirche hier in Holland gemalt. Natürlich weiß ich, dass der Tempel in Jerusalem nicht so ausgesehen hat. Aber Simeons Geschichte ist auch meine Geschichte, deshalb habe ich meine Kirche gemalt, nicht irgendein fremdartiges Gebäude aus dem vorderen Orient. Meine Kirche ist sehr groß und prächtig, seht ihr die großen und

dunklen Wände im Hintergrund, mit den Schwindel erregend hoch aufragenden Säulen, die sich oben im Kirchendach zu filigranen Strebebögen zusammenfügen – da kann einem schon beim Betreten der Kirche ganz fromm um das Herz werden. Aber nicht das Gebäude ist es, was mich hier völlig gefangen nimmt. Nein, es ist ein kleines Kind. Denn ich sehe, was anderen jetzt im Moment noch verborgen ist. Dies ist kein gewöhnliches Kind, sondern Gottes Antwort auf das Elend dieser Welt. Er ist die Verheißung, und ich, ich alter und vom Leben gezeichneter Mann, ich darf Gottes Heil sehen! Mich interessiert nicht, was der Priester denkt, der gerade Maria und Josef und das Jesuskind segnet, und auch nicht, dass Maria und Joseph nicht so recht wissen, was sie denken sollen. Ich habe den Messias gefunden – und da kann ich nur

laut Gott loben und preisen! Wie einen kostbaren Preispokal halte ich das Kind Gott entgegen, schau, Gott, dein Geschenk an mich, an mich und an alle anderen Menschen auch, durch deine unendliche Liebe! Schau, Gott, ich habe ihn gefunden, den Messias! Jetzt kann ich in Frieden sterben, denn ich habe dein Heil gesehen, das du den Völkern bereitet hast! Ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung Israels. Noch ist es klein, dies Kind, aber dies ist der Anfang, Gottes Reich ist angebrochen. Und immer mehr Menschen werden sehen und verstehen, was ich jetzt schon sehen darf: Es ist dieses Kind, das Jesaja gemeint hat mit seinem Jubelruf, der mir immer schon Schauer der freudigen Erwartung über den Rücken gejagt hat: „² Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. ³ Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude. Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt. ⁴ Denn du hast ihr drückendes Joch, die Jochstange auf ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen wie am Tage Midians. ⁵ Denn jeder Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht, und jeder Mantel, durch Blut geschleift, wird verbrannt und vom Feuer verzehrt.

⁶ Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; ⁷ auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, daß er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des HERRN Zebaoth. “

Und indem ich dies erkenne und mein Herz überströmt von Dankbarkeit meinem Gott gegenüber, wird es hell um mich in dieser dunklen Kirche.

Gottes Glanz und seine Klarheit umgeben mich – während alles andere dahinter in den Schatten tritt, was mich sonst beschäftigt haben mag.



2. Bild: Kurze Zeit, nachdem ich diese Szene mit Simeon im Tempel gemalt hatte, war wieder Weihnachten. Wie seit Jahrhunderten gab es natürlich die Weihnachtsgeschichten aus der Bibel in der Kirche zu hören, und auch die Geschichte von Simeon und Hanna war mit dabei. Und ich male die Szene ein zweites Mal, dieses Mal allerdings ganz anders. Sehen wir jetzt einmal die einzelnen Charaktere in dem Bild an! Ich bin wieder Simeon, aber diesmal ist es mir nicht egal, was die

anderen denken. Im Gegenteil, ich beuge mich vor, um intensiv mit Maria zu sprechen. Ich spreche leise, eindringlich, meine rechte Hand schwebt über Marias fromm gefalteten Händen, um sie zu beschwichtigen. In meinem linken Arm, dicht an meinem Herzen ruht das Jesuskind. Maria ist aufgewühlt von dem, was ich ihr erzähle und macht große Augen, als sie versucht, zu begreifen, was ich ihr erkläre. Und der treue Josef, immer ein wenig Nebenrolle, bemüht sich ebenfalls, der Unterhaltung zu folgen. Kerzengrade hält er sich, denn es werden wichtige Dinge verhandelt, da kann man sich nicht gemütlich auf den Boden hocken und den Dingen ihren Lauf lassen wie in dem ersten Bild. Geradezu erschrocken sieht die alte Prophetin Hanna aus. Was verblüfft sie am meisten? Die Szene selber? Hat sie nun auch begriffen, wer dieses Kind ist? Oder wundert sie sich darüber, dass es etwas gibt, was sogar Maria, die Mutter Jesu lernen muss?

Oh ja, selbst du, Maria, die Gott auserwählt hat, um den Messias auf die Welt zu bringen, selbst du besonders gesegnete Frau musst etwas lernen. Das müssen wir alle. Und es ist zugleich das Schwerste und das Schönste, was wir lernen können. Maria, das Kind, das Du geboren hast, ist in die Welt gesandt worden, um uns mit Gott zu versöhnen. Du siehst, wie schlecht die Welt ist. Du hast es selber in deinem jungen Leben erfahren, wie Menschen sich gegenseitig das Leben zur Hölle machen, wie Krankheit und Not die Welt regiert. Aber dein Kind wird den Tod besiegen und machen, dass alles gut wird. Nur wird dich dabei ein großer Schmerz treffen, denn dein Kind, liebe Maria, wird nicht mit Macht und Herrlichkeit in die Geschehnisse der Welt eingreifen. Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig, und schwach wird er sein, dein Jesus, schwach in dieser Welt und gehorsam bis ans Kreuz. Dorthin führt sein Weg, Maria, und das ist seine Bestimmung. Du musst ihn lassen, und du darfst ihn nicht hindern.

Du wirst ihm auch nicht helfen können, denn wir Menschen sind alle sündig und brauchen Vergebung, Jesus ist aber rein von Schuld und wird für uns alle die Sünden tragen. Das gilt sogar für dich, so wie auch für mich und für deinen treuen Josef – und auch für Hanna, die doch immer im Tempel ist und fast nur betet. Wir alle brauchen es, dass unsere Sünde von uns genommen wird, damit wir einmal auferstehen und ewig in Gottes Herrlichkeit sein können. Das ist eine bittere und zugleich befreiende Wahrheit, und es ist dein Kind, auf das sich Jesaja in seinen geheimnisvollen Versen bezieht:

Er wuchs auf vor ihm wie ein Schoß, wie ein Wurzelsproß aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt und keine Pracht; wir sahen ihn, aber sein Anblick gefiel uns nicht. ³Verachtet war er und verlassen von den Menschen, ein Mann der Schmerzen und mit Krankheit vertraut; wie einer, vor dem man das Angesicht verbirgt, so verachtet war er, und wir achteten seiner nicht. ⁴Doch wahrlich, unsere Krankheit trug er, und unsere Schmerzen lud er auf sich; wir aber hielten ihn für bestraft, von Gott geschlagen und geplagt;

⁵aber er wurde durchbohrt um unserer Übertretung willen, zerschlagen wegen unserer Missetat; die Strafe, uns zum Frieden, lag auf ihm, und durch seine Wunden sind wir geheilt. ⁶Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeder wandte sich auf seinen Weg; aber der HERR warf unser aller Schuld auf ihn. ⁷Da er mißhandelt ward, beugte er sich und tat seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das vor seinem Scherer verstummt und seinen Mund nicht auftut.

Maria, verzage nicht. Jesus wird wissen, was er tut, und wenn die Stunde da ist, dann wirst du in allem Schmerz spüren, dass kein Fehler passiert und dass Gott mit dir ist.

Und während ich Maria alles das erkläre, fällt ein Lichtstrahl auf das Jesuskind und hüllt mich, Maria, Josef und Hanna in ein helles Licht. Taghell ist es rings um uns, während die Kirche sonst düster ist, denn niemand hat für uns arme Leute die Kerze angemacht.

Maria, darauf kannst du vertrauen, dass Gott dein Leben mit dem Licht seiner Wahrheit beleuchten wird. Du wirst dich nicht im Dunkel deiner Zweifel verirren. Und ich auch nicht, und niemand. Solange wir nur Jesus dicht an unserem Herzen tragen.



3. Bild: Jetzt bin ich schon fast so alt wie Simeon selber. Viele Jahre sind ins Land geflossen, seit ich die ersten beiden Bilder von Simeon

und dem Jesuskind im Tempel gemalt habe. Und in all den vielen Jahren hatte ich den beiden verschiedenen Versionen der gleichen Szene nichts Neues hinzuzufügen. Doch jetzt – Ich glaube, es gibt einen Aspekt, der ganz wichtig ist, und der in den anderen beiden Bildern noch nicht zum Ausdruck kommt. Der erschließt sich mir aber auch erst jetzt, nach einem langen und bewegten Leben. Guckt einmal, wie verändert ich in diesem Bild wirke. Ich habe in meinem Leben wie Simeon gelernt loszulassen. Wie Ihr seht, präsentiere ich Jesus nicht mehr wie eine Trophäe, und ich fühle mich auch nicht mehr gedrängt, anderen Leuten Predigten zu halten. Ich bin ganz ruhig und entspannt. Jesus ist das Licht Gottes, das in diese Welt gekommen ist, und dieses Licht fällt auch auf mich, weil es auf Jesus fällt. Meine Hände sind dankbar zum Gebet gefaltet. Und der Dank des Gebets liegt auf meinen Händen. Jesus. Eigentlich halte nicht ich ihn, sondern er mich. Es sieht so aus, als würde ich Jesus gar nicht sehen, weil ich die Augen geschlossen halte. Aber das täuscht. Ich sehe ihn in meinem Alter klarer und dankbarer als je zuvor, denn ich sehe mit den Augen meines Herzens. Vor mir läuft das Leben wie eine Bildgeschichte ab. Wie bei Simeon, all die Jahre in denen er gehofft hatte, den Heiland zu sehen, und in denen er in der Hoffnung reifte, ohne dass sie erfüllt wurde. Das waren alles gute Jahre. Manche davon waren auch schwer. Bei mir waren es vor allem die letzten Jahre. Meine geliebte Frau Hendrikje und mein geliebter Sohn Titus, sie sind vor mir gestorben. Das hat mich sehr, sehr traurig, aber nicht bitter gemacht. Ich habe Trost und Kraft in meinem Glauben gefunden. Alle meine Fragen, meine Zweifel, meine Traurigkeit, sie sind alle zur Ruhe gekommen. Wie Simeon kann ich nun von Herzen sagen: Nun Herr lässt du deinen Knecht in Frieden gehen, denn meine Augen haben dein Heil gesehen. Ein Licht das nicht nur die Nationen, sondern auch mein Herz erleuchtet.

Wenn ich besser singen als malen könnte würde ich singen: Freuet euch ihr Christen alle, freue sich wer immer kann; Gott hat viel an uns getan. Freuet euch mit großem Schalle, dass er uns so hoch geacht, sich mit uns befreundet gemacht. Freude, Freude über Freude, Christus wehret allem Leide, Wonne, Wonne über Wonne, Christus ist die Gnadensonne. Siehe, siehe, meine Seele, wie dein Heiland kommt zu dir, brennt in Liebe für und für, dass er in der Krippen Höhle harte lieget dir zugut, dich zu lösen durch sein Blut. Freude, Freude über Freude, Christus wehret allem Leide. Wonne, Wonne, über Wonne: Christus ist die Gnadensonne.

Jesus, wie soll ich dir danken? Ich bekenne, dass von dir, meine Seligkeit herrührt. O lass mich von dir nicht wanken, nimm mich dir zu eigen hin, so empfindet Herz und Sinn Freude, Freude, über Freude: Christus wehret allem Leide. Wonne, Wonne, über Wonne: Christus ist die Gnadensonne.

Rembrandt hat dreimal Simeon im Tempel gemalt – und seine Bilder reden zu uns. Dreimal Simeon, dreimal Rembrandt, so kann man seine Bilder vielleicht am besten verstehen. Und dreimal werden wir angesprochen von seinen Bildern, die jeweils eine wichtige Etappe im Glaubensleben widerspiegeln.

1. Im ersten Bild geht es um die Freude, die man empfindet, wenn man zum ersten Mal tief in seinem Herzen begreift, dass Jesus uns mit Gott versöhnt hat.

2. Das zweite Bild führt uns zu unseren Mitmenschen. Weil Jesus meinem Herzen nah ist, kann ich mich anderen zuwenden und ihnen von seiner Liebe weiter geben.

3. Das dritte Bild führt uns zur Stille. Wir können dankbar unser Leben in die Hände Gottes legen und ganz ruhig sein. Denn Gottes Friede, der höher ist als alle Vernunft, möchte unsere Herzen und Sinne bewahren.

Wir werden jetzt eine kurze Zeit der Stille haben, in der wir alle 3 Bilder noch einmal ansehen. Von welchem Simeon können wir lernen? Gott lädt uns ein, mit allen Wünschen im Gebet zu ihm zu kommen. Ich möchte uns alle ermutigen, dass wir das – jeder für sich – tun.